

Raumann über Krieg und Frieden.

Der Verein der Vereinigten Liberalen veranstaltete, wie heute morgen bereits gemeldet, im Sagebielischen Clubsaal eine politische Versammlung, in der U. Raumann, M. d. R., und August Winnig, M. d. B., sprachen.

Nach einigen einleitenden Worten Dr. Petersens, in denen er darauf hinwies, daß der gegenwärtige Krieg in doppelter Hinsicht etwas Besonderes habe: einmal sei er ein reiner Volkskrieg und zum andern sei er durch die Anwendung wirtschaftlicher Kampfmittel zum Weltkrieg geworden, ergriff

U. Raumann

das Wort:

Als der Krieg ausging, da war das ganze Volk einig, und unser Kaiser sprach es aus: wir wollen keinen Krieg der Eroberung, wir wollen unser Vaterland verteidigen! Erst als man anfing, die Debatte über die Kriegsziele zu systematisieren, kam der Eroberungsgebanke hinzu. Daß in die Truppen an der Front haben, ist psychologisch durchaus verständlich. Daß er auch in der Heimat als lodere Form des Gedankens und der Phantasie sich bemerkbar machte, war ebenso verständlich; aber er durfte nicht die Form politischer Anforderungen annehmen.

Es ist sehr viel leichter, von dem zu reden, was man alles haben möchte. Aber gerade darum ist es Pflicht, mit Offenheit von den Grenzen unserer Wünsche zu reden. Es wuchs die Stimmung der Herausforderung durch die Debatten, die die Forderung des unumschränkten Uboot-Krieges hervorriefen. Es ist jetzt nicht die Zeit, von dem Uboot-Krieg in seiner Gesamtheit zu sprechen; dazu muß er erst ein Stück Geschichte werden. Denn es ist ein notwendiges Zeichen des Krieges, daß man seine Meinungsfreiheit von dem Momente an, in dem die berufenen Autoritäten und die wenigen Verantwortlichen große Beschlüsse fassen, einschränkt. Diese Zucht hat die ganze Linke und die ganze Sozialdemokratie dem Beschlusse des unumschränkten Uboot-Krieges gegenüber geübt, obwohl sie Bedenken hatten. Aber damit haben sie sich auch ein gewisses Recht erworben, daß man auf der Rechten gegenüber dem nächsten großen Beschlusse, der Friedensentschließung, ebenso handelte. (Zustimmung.) Hier steht nun das Unerwartete ein, daß man diesen gemeinsamen Schritt zum Gegenstande fortdauernder Agitation macht und die schädigt, die auf dem Grunde dieses Beschlusses arbeiten sollen. Darin liegt ein Mangel moralischer Zucht. (Lebhafte Beifall.)

Als Großadmiral v. Tirpitz im Februar 1915, ohne daß ein Regierungsbeschluss zugrunde lag, einem amerikanischen Berichterstatter gegenüber den unumschränkten Uboot-Krieg gegen Handelschiffe ankündigte, stand die deutsche Heeresleitung noch so, daß sie unentschieden war, ob sie diesen Weg gehen sollte oder nicht. Und nun erleben wir ein Jahr der Untertänigkeit, indem es ein Regiment Tirpitz und ein Regiment Bethmann-Hollweg gab, zwei sich bekämpfende Regierungssysteme innerhalb eines Regierungskörpers. Vom Staatssekretär der Marine wurde mit Mitteln der Agitation gearbeitet damit in der Regierung eine Entscheidung falle. Und als sie zu seinen Günstigen gefallen war, obgleich er kein Staatssekretär mehr war, da setzte sich v. Tirpitz der Friedensentschließung des Reichstages gegenüber nicht auf die Bank der gefundenen Opposition, sondern greift, nachdem der Beschluss gefasst ist, abermals zu den Mitteln der Agitation. Darin erblicke ich den wallensteinischen Trieb in Tirpitz, von dem ich im Reichstag gesprochen habe. Jetzt sagen die Herren von der Vaterlandspartei, dieser Beschluss sei ein solcher, daß sich ihm das Volk nicht fügen könne. Wie konnte dann die deutsche Regierung sich in der Antwort auf die Papstnote und im internationalen Verkehr auf diese Friedensentschließung in aller Form festlegen? Diese Friedensentschließung ist ein diplomatisches Dokument, ein Stück deutscher diplomatischer Geschichte geworden. Und das nicht mit Unrecht. Denn sie ist im Reichstage mit einer Mehrheit von 214 gegen 116 Stimmen beschlossen. Die Leute von rechts genügen sich daran, diesen Reichstag als die Versammlung von Unfähigen hinzustellen. Das mögen sie tun, um ihr eigenes Licht um so heller leuchten zu lassen. Aber man soll doch nicht vergessen, daß er der gleiche

13. / 8. 1918
Reichstag ist, vor den die gleichen Leute die Entscheidung über die Ubootfrage gebracht wissen wollten. (Lebhafte Zustimmung.)

Aber die Friedensentschließung wird von diesen Leuten nicht genau gekannt. (Der Redner verliest sie.) Man sagt wohl an der Front: ja, wofür sollen wir denn kämpfen, wenn wir das nicht behaupten wollen, was wir erobern? Der deutsche Soldat aller Grade ist klug genug, um zu wissen, daß er in Rumänien so gut wie vor Saloniki für den Bestand seines Vaterlandes kämpft. Bethmann-Hollweg's Wort, daß man beim Friedensschlusse auf Grund der Kriegslage verhandeln werde, ist nicht ungünstiger als das Wort Verständigung. Denn wir müssen die ganze Kriegslage nehmen; dazu gehört auch die Seeflotte, und sie zeigt uns, was wir an Kolonien verloren haben. Das war das Charakteristische der Friedensschlüsse, die alle großen Kriege, die eine Reihe von Völkern in Mitleidenhaft zogen, beendeten, den Jährigen Krieg und auch des Wiener Kongresses. Bei diesem Weltkrieg kann es nicht anders sein. Sonst kommen wir aus dem Chaos nicht heraus. So stellt sich die Friedensentschließung zum Friedensschlusse, sie ist die Anfangsformel, das Leitmotiv der Overtüre für den Frieden. Man braucht es in Hamburg nicht zu sagen, welche Bedeutung die Wiederherstellung der Grundlage für die überseeische Tätigkeit bedeutet. Allerdings hat der Satz — „ohne Entschädigung“ Mißverständnisse hervorgerufen. Es handelt sich hier nicht um die Entschädigung einzelner Geschädigten. Diese Entschädigung muß bei gutem Friedensschlusse von der Gesamtheit getragen werden, oder wenn es nötig ist, werden wir uns selber für diese Einzelschädigungen anspannen. Der Wille der Wiederherstellung ist da, das haben die jüngsten Verhandlungen im Reichstage bewiesen.

Dann sieht aber noch in der Friedensentschließung etwas über die Zukunft der Wiederherstellung des Weltverkehrs. Wir wollen wieder arbeiten können, wieder normal verdienen können, nicht mehr vom Borg leben müssen, sondern von der Produktion und daß ist nötig, daß der Deutsche wieder mit der übrigen Welt zusammenarbeitet und seine Häfen wieder offen stehen. Das ist ein Friedensziel, wertvoller als eine Anzahl staubreicher und wallonischer Quadratmeter. (Zustimmung.)

Man sagt nun von der gegnerischen Seite, die Feinde wollen ja gar nicht diesen Verständigungsfrieden. Für Lloyd George und Poincaré ist die Friedensentschließung auch nicht gefast worden. Aber durch die Völker geht es doch schon wie eine wärmende Atmosphäre, durch die englische Arbeiterwelt und durch die italienische Sozialdemokratie. Aber das ist der Vaterlandspartei nicht vornehm genug. Und solange unsere Feinde diesen Frieden nicht wollen, stehen wir wie ein Mann zusammen, unser Vaterland, das wir unverehrt behalten wollen, zu verteidigen. Dieser Satz steht auch in der Friedensentschließung, und es ist eine bodenlose Torheit, ein solches heiliges Versprechen der großen Masse als eine Bagatelle hinzustellen.

Die Demokratisierung wird ihren Weg im Kriege geben müssen. Die Leute, die erst vorgestern zu großen Politikern geworden sind, sagen allerdings, laßt doch erst den Krieg vorüber sein, dann wollen wir an diese Veränderungen herantreten. Das heißt doch, daß man die Maschine erst dann öfen will, wenn sie

ihre Arbeit getan hat. Ueber die Verschiebung des Wahlrechts will man erst reden, wenn man das Volk nicht mehr so notwendig gebraucht. Wenn aber das Vertrauen zum Volke noch im vierten Kriegsjahre nicht vorhanden ist, wann soll es dann kommen? Was Reichstag und Reichsregierung in Verbindung mit der obersten Heeresleitung hinsichtlich des Friedens beschlossen haben, ist ein Bekenntnis des Volkes. An ihm wollen wir festhalten, wenn auch die Gegner immer wieder den Frieden auf Grund der Friedensentschließung einen Verzichtfrieden, einen Hungersfrieden, ein Denkmalsfrieden nicht haben wollen, dann leben wir für das Leben das Leben ein. (Langandauernder lebhafter Beifall.)

Dann sprach noch Herr Aug. Winnig (M. d. B.) für die Friedensentschließung, für den Verständigungsfrieden und gegen einen Gewaltfrieden. Heute würden die Kriege von der Masse des Volkes getragen, deshalb müsse über das Ergebnis dieses Krieges und sein Ziel die Masse des Volkes entscheiden. Das Volk aber wolle einen Versöhnungsfrieden, und dieser deutsche Frieden müsse von dem deutschen Geist, dem deutschen Ordnungssinn, der deutschen Redlichkeit und dem deutschen Gerechtigkeitsgefühl diktiert werden. (Beifall.)

Darauf schloß Herr Dr. Petersen mit einem Dank an die Redner und dem Wunsche, daß bald dem Weltkriege ein Weltfrieden auf Grund der Verständigung und der Versöhnung der Völker folgen möge, die Versammlung.